

Wirtschaftliche Notizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

WIRTSCHAFTLICHE NOTIZEN

DÄNEMARK

Die Versuche, die gegenwärtig in Dänemark gemacht werden, um die Valutaverhältnisse zu sanieren und den Wert der einheimischen Währung sukzessive zu regenerieren, haben das allgemeine Interesse neuerdings auf dieses Land gelenkt. Es sollen daher nachstehend die Ursachen der rückläufigen Bewegung der Krone, die im Jahre 1922 einsetzend, bis in den Herbst 1924 hinein fast ununterbrochen anhielt, und die den Wert der dänischen Valuta zeitweise auf 60 Prozent der Goldparität sinken liess, kurz beleuchtet werden.

Schwankungen auf dem Wechselkursmarkte sind immer auf Spannungen in der Zahlungsbilanz zurückzuführen, d. h. auf ein die Nachfrage übersteigendes Angebot der einheimischen Devisen, oder im umgekehrten Falle auf eine außergewöhnliche Nachfrage, der kein entsprechendes Angebot gegenübersteht. Auch die durch Inflation verursachte Entwertung der Valuta wirkt sich auf dem Devisenmarkt wie ein Überangebot aus, ebenso die durch Misstrauen in die einheimische Finanzpolitik genährte „Flucht“ in gesunde Währungen. Im Falle Dänemarks lag nun weder eine ausgesprochen inflationistisch orientierte Währungspolitik, noch ein Misstrauen in die eigene Valuta der Entwertung der Krone zugrunde, sondern lediglich ein gewisser Rückgang der unsichtbaren Exporte und namentlich die Entwicklung der Handelsbilanz.

Was zunächst die unsichtbaren Exporte anbetrifft, so muss daran erinnert werden, dass Dänemark von jeher bedeutende Einkünfte aus seiner Reederei und dem Transitgeschäft zog. Die Weltwirtschaftskrise und das Darniederliegen des russischen Außenhandels hatten eine starke Abnahme des Warenaustausches zwischen den Ostseestaaten und Westeuropa und damit das Versiegen einer wichtigen Einnahmequelle zur Folge. Doch wurde dieser Ausfall wahrscheinlich beinahe kompensiert durch eine Verminderung der Zinsverpflichtungen an das Ausland, indem Dänemark, wie die meisten anderen im Weltkriege neutral gebliebenen Staaten, im Verlaufe der Kriegsjahre einen großen Teil seiner im Auslande liegenden Obligationen zurückgekauft hatte. Was aber für die ungünstige Gestaltung des Wechselkurses den Ausschlag gab, war die sehr unerfreuliche Entwicklung der Handelsbilanz. Während deren Passivität im Jahre 1913 rund 135 Millionen Kronen betragen hatte, belief sich das Defizit im Durchschnitt der Nachkriegsjahre auf rund 508 Millionen und in den Jahren 1922 und 1923, während welchen der Rückgang der einheimischen Devisen besonders ausgeprägt war, auf 276, bzw. 372 Millionen Kronen.

Dieses Defizit ist nun aber nicht etwa die Folge eines Sinkens der Ausfuhr, einer Erscheinung, die in manchen anderen Ländern als Begleiterscheinung der Wirtschaftskrise zutage trat; vielmehr geht dasselbe ausschließlich auf eine starke Zunahme der Einfuhr zurück, und diese ist wiederum eine Folge der verkehrten Sozialpolitik der Nachkriegsjahre, welche sich im Endresultat in einer Steigerung der Kaufkraft der Industriearbeiterschaft und der Angestellten des Staates und der öffentlichen Betriebe auf Kosten der übrigen Bevölkerungsschichten und namentlich des Mittelstandes auswirkte. Da nun aber durch diese Entwicklung

gerade diejenigen Bevölkerungsklassen, die sich von jeher durch ihren Spartrieb auszeichneten, in Mitleidenschaft gezogen wurden, während umgekehrt, wenigstens in Europa, der Industriearbeiter, der pensionsberechtigte und gegen Unfall und Krankheit versicherte öffentliche Angestellte seinen ganzen Verdienst zu verbrauchen pflegt — seine politischen Führer sehen es aus nahe-
liegenden Gründen nicht gerne, wenn er Ersparnisse macht und damit nach und nach in die verhasste Kapitalistenklasse ansteigt —, wirkte sich diese einseitige Begünstigung gewisser Bevölkerungsschichten in einem Mehrkonsum und einer Minderproduktion aus, welche die unerfreuliche Gestaltung der Handelsbilanz zur Genüge erklären. Auch die zur Verfügung gestellten amerikanischen Kredite werden auf die Dauer die Sanierung der Währung nicht ermöglichen, wenn es nicht gelingt, durch eine starke Erhöhung der Verbrauchst-
abgaben den volkswirtschaftlich überflüssigen Konsum einzuschränken, durch einen Abbau der direkten Steuern die Kapitalbildung und damit die Produktion anzuregen und durch eine Abkehr von den übertriebenen sozialpolitischen Experimenten der letzten Jahre das Gleichgewicht in der einheimischen Volkswirtschaft wiederherzustellen.

Bekanntlich haben wir in der Schweiz ganz ähnliche Verhältnisse, immerhin mit dem Unterschiede, dass unsere sehr viel bedeutenderen laufenden Einnahmen aus den so häufig verschrienen ausländischen Kapitalanlagen es uns — volkswirtschaftlich gesprochen — ermöglichen, mehr zu konsumieren als zu produzieren und uns vorläufig wenigstens den Luxus gestatten, großen Bevölkerungsschichten eine übernormale Lebenshaltung zu gewähren, ohne dass unsere Valuta in Mitleidenschaft gezogen wird. Dass diese Entwicklung folgerichtig zum Rentnerstaat führen muss, ist eine andere Frage und gehört nicht in den Rahmen dieser Betrachtungen.

UNSERE MITARBEITER

Alexander Puschkin (1799—1837); Übersetzung Dr. N. Zavadier, Zürich.

Benno Nesselstrauß, Dr. phil., Zürich.

S. L. Bagdasarianz, Zürich.

A. Lätt, Dr. phil., Professor an der Kantonsschule Zürich.

William Martin, Dr. jur., Redaktor am *Journal de Genève*, Genf.

Cécile Lauber, Schriftstellerin, Luzern.

Helene Pfister, Berlin.

Carl Helbling, Dr. phil., Lyceum Alpinum, Zuoz.

Robert Walser, Schriftsteller, Bern.

Helene Burkhardt, Dr. phil., Rheinfelden.

Edouard Blaser, Professor an der Kantonsschule Zürich.

Emmy Hennings, Schriftstellerin, Ancona.

ABONNEMENT: Jährlich (20 Hefte) 18 Fr., halbjährlich 9 Fr., vierteljährlich 4 Fr. 50; im Postabonnement 20 Rp. Zuschlag, nach dem Ausland mit Portozuschlag. Einzelne Hefte Fr. 1. 25.
INSERATE: 1/1 Seite 100 Fr. 1/2 Seite 55 Fr. 1/4 Seite 30 Fr. 1/8 Seite 17 Fr. 50.

Präsident der Redaktionskommission: HENRY HEER.

Verantwortliche Redaktion: Dr. MAX RYCHNER. Alle Zuschriften an die Redaktion, Zürich 1, Zeugwartgasse 3. Telephon Selnau 4796. Postcheck Nr. VIII 8068.

Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Postcheck Nr. VIII 640.